

„Ein bezaubernd sturer Anachronismus“

Über die Universität in Zeiten von MOOCs und Co.

| JOCHEN HÖRISCH | Die Universität ist eine der ältesten Institutionen der Geschichte. Dabei ist faszinierend, dass sie sich in ihrem Kern der akademischen Lehre und der Suche nach der Wahrheit treu geblieben ist. Welche Folgen hat für sie der rapide Medienwandel der Gegenwart? Anmerkungen aus medienanalytischer Sicht.

Forschung & Lehre: Sie betonen, dass die Universität eine „unzeitgemäße“ Institution sein soll. Was meinen Sie damit? Was gehört dazu?

Jochen Hörisch: Die gängige Wendung, dass sich alles ständig ändert, ist ein wenig zu offensichtlich, um ganz zuzutreffen. Sie blendet nämlich Kontinuitäten aus, die häufig noch erstaunlicher sind als der stetige Wandel. So ist es zugleich frappierend und faszinierend zu beobachten, wie wenig sich die Universität seit 2500 Jahren verändert hat. Seit der platonischen Akademie über die mittelalterliche *societas magistrorum et discipulorum*, die frühneuzeitlichen Universitätsneugründungen und die Humboldt-Universität bis hin zur Bologna-Reform-Hochschule ist die Universität



Jochen Hörisch ist Professor für Neuere deutsche Literatur und Medienanalyse an der Universität Mannheim.

ihrem Grundschema treu geblieben: Ältere und Jüngere treffen in Hörsälen, Seminarräumen und Laboratorien aufeinander, um gemeinsam herauszufinden, welche Aussagen wahr und welche falsch sind. Wenn sie zu großer und problematischer Form auflaufen, wollen sie gar die Wahrheit selbst ergründen und benennen. Diese Grundkonstellation hat sich durchgehalten, unabhängig davon, ob Papyri oder Bücher, Wachs- oder Kreidetafeln, Dias oder Beamer (übrigens auch: ob nur Männer oder auch Frauen) mit anwesend waren. In diesem Sinne ist die Universität ein bezaubernd sturer Anachronismus. Stark ist sie, wenn sie sich zu dieser ihrer Unzeitgemäßheit bekennt.

F&L: Frönen die Befürworter der MOOCs zu sehr dem Zeitgeist? Fallen sie auf einen „Hype“ herein oder haben sie im Gegenteil die Zeichen der Zeit richtig gedeutet?

Jochen Hörisch: Es gibt nicht den einen Zeitgeist, sondern konkurrierende Zeitgeister. Und der heitere, der enthusiastische akademische Zeitgeist kokettiert anders als der Wissenschaftsmanager-Zeitgeist nicht mit dem neusten Stand der Medientechnik, sondern mit der Unzeitgemäßheit der Universität. Um Missverständnisse zu vermeiden: ich bin Intensivnutzer neuer Medien und von ihren Möglichkeiten dauerhaft fasziniert; ich bin auch mit einigen Theorieäußerungen auf Youtube präsent. Als Philologe weiß ich zumal die Vorteile riesiger elektronischer Textcorpora zu schätzen.

Zugleich habe ich vielfach erfahren (etwa bei Ferienakademien der Studienstiftung), wie verblüffend anregend und produktiv das Unzeitgemäße schlechthin sein kann – z.B. eine mehrstündige gemeinsame Wanderung voll intensiver Gespräche. Sich müßig, scheinbar ziellos zu bewegen, zu flanieren, mit offenen Ohren und mitunter geöffnetem Mund mit dieser oder jener Idee anzubandeln – das macht seit jeher das universitäre Leben aus. Universitäten wurden immer unfreiwillig komisch, wenn sie besonders avanciert sein wollten. Ich erinnere mich, dass Universitäten mit dem Argument um Studenten warben, bei ihnen gäbe es eine E-Mail-Adresse umsonst. Abenteuerlich hohe Studiengebühren zahlen US-Studenten ja nicht für eine Mail-Adresse oder für Zugang zu MOOCs, sondern um mit berühmten Geistern face-to-face-communication pflegen zu können. MOOCs sind MOOCs, und man kann sie einsetzen wie Beamer für Power Point-Präsentationen, auf denen man lesen kann „Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit“ just dann (oder schlimmer: mit irritierender Vor- oder Nachzeitigkeit), wenn der Vortragende genau das sagt. Gleichschwebende Aufmerksamkeit auch für das abseitig Scheinende ist die beste Ressource der Universität; sie fügt sich nicht ins MOOC-Schema.

F&L: In einem alten Konzept der Vorlesung heißt es: „Der Lehrer muss alles, was er sagt, vor den Zuhörern entstehen lassen; er muss nicht erzählen, was er weiß, sondern, sein eignes Erkennen, die Tat selbst, reproduzieren“. Denn die Studenten sollten nicht nur Kenntnisse sammeln, sondern denken lernen. Können die MOOCs dieses Ziel der Universität unterstützen oder verhindern sie es eher?

Jochen Hörisch: Ihre Frage verweist zu Recht auf die performative Dimension universitärer Lehre. Und die hat einen Ereignischarakter und eine Präsenzqualität, die MOOCs nicht erreichen können. Romantiker sind häufig die besse-

»MOOCs kennen keine produktive Abwesenheit und Einsamkeit und öffnen sich massiv dem Mainstream.«

ren Realisten. Dass ein neuer Gedanke aufblitzt, irritiert, verworfen wird, von einigen zäh verteidigt, von anderen verlacht wird, durchdacht sein will, bis zur nächsten Sitzung (gerne mit Rekurs auf MOOCs zum diskutierten Thema) ausgiebig durchdekliniert werden muss – das ist keine Unimythologie, sicherlich auch keine Uni-Alltagserfahrung, aber doch die Leitidee der Universität. Wenn sie Gestalt wird, dann geschieht das in aller Regel weit weg von Power Point und MOOCs. Das Akrostichon MOOC (massive open online course) spielt ja mit offenen Karten. Es kennt keine produktive Abwesenheit und Einsamkeit, es öffnet sich massiv dem Mainstream, es

mag keinen Zickzackkurs. Mit einem Wort: es passt nur in dem Sinn zur Universität, dass es das Andere der Universität markiert. Um Konzessionen zu machen: MOOCs sind unter neuen Unimedienbedingungen (bestenfalls!) das, was Repetitoren im Fach Jura waren und sind – das Andere der Universität innerhalb der Universität.

F&L: Worin liegen die Chancen der MOOCs, worin die Nachteile?

Jochen Hörisch: Alle Chancen von MOOC können mit Nachteilen von MOOC zusammenfallen. MOOCs können kanonisches Grundlagenwissen massiv bereithalten – es kann das falsche, gegen Neues immunisierende Wissen sein. MOOCs können preiswerte Formen der Wissensvermittlung anbieten – und sie schreien danach, durchkommerzialisiert zu werden. MOOCs machen (Stichwort Klickzahlen) akademischen Erfolg messbar – wie die Summen eingeworbener Drittmittel, die da-

zu führen, im akademischen Geschäft (selbst und gerade bei Berufungen) auf diese Kennziffer zu achten und nicht auf die Qualität und den Überraschungswert der Ergebnisse. MOOCs fügen sich dem individuellen Zeitmanagement – und rauben die Erfahrung, dass es Kairos, Überzeitlichkeit und Unzeitgemäßheit gibt. MOOCs sind dosierter Aufmerksamkeit zugänglich, ich kann einer Vorlesung mit beliebig viel Unterbrechungen und Wiederholungen folgen – Unilehre verlangt die überlebenswichtige Kultur einer 90 Minuten lang durchgehaltenen Aufmerksamkeit. MOOCs pflegen das heute massenhaft anzutreffende Paradox der individualisierten Kollektive – und sie lassen die Erfahrung erodieren, als Mitglied einer Gruppe auch im Bild darüber zu sein, was für ein Bild sich andere über meine Bildung machen. Die Universität hat neue Medien wie das Buch dankbar aufgegriffen, sie wird sicherlich und aus guten Gründen weiterhin auf E-Publishing umstellen – und in anderen Bereichen alten Medien die Treue halten. MOOCs aber muss sie anerkennen, indem sie sie bekämpft und zeigt, dass sie besser ist.

Anzeige



Stadt Dortmund
Wirtschaftsförderung



Call for
Presentations



6. NRW Nano-Konferenz 01. + 02. Dezember 2014

Kongresszentrum Westfalenhallen Dortmund

Ministerium für Innovation,
Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-Westfalen

